

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

44 (29.10.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petit-
zeile 3 fr. — 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 fr. — 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 fr.

Nr. 44.

Sonntag, den 29. Oktober

1871.

Inhalt: Zur 50jährigen Unionsfeier. — Oktober-Versammlung in Berlin. — Correspondenzen. — Durlach. — Karlsruhe. — Kirchliche Nachrichten. — München. — Westphalen. — Kottod. — Prag. — Rom. — Ein Freiwilliger (Schluß). — Politische Rundschau. — Deutsche Nationalkirche. — Heilige Uebung. — Lese für die Missionsgesellschaften. — Druckfehler. — Liebesgaben. — Anzeigen.

Zur 50jährigen Unionsfeier.

Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen. Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupte Aaron herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid; wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich Psalm 133.

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden, auf daß sie alle eines seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Johann. 17, 20. 21.

Zieh nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes! 2 Cor. 6, 14—16.

Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerschrists. 1 Johann. 4, 2. 3.

Ah, du holder Freund! vereine
Deine dir gewohnte Schaar,
Daß sie sich so herzlich meine,
Wie's dein letzter Wille war.
Ja, verbinde in der Wahrheit,
Die du selbst im Wesen bist,
Alles, was von deiner Klarheit
In der That erleuchtet ist.
Amen.

Oktober-Versammlung in Berlin.

Was haben wir zu thun, damit unserm Volke ein geistliches Erbe aus den großen Jahren 1870 und 1871 verbleibe? Nach einer geschichtlichen Einleitung, in welcher die großen Thaten des Herrn an unserm Volke gezeichnet und als edelstes Gottesgeschenk die Demuth gepriesen wurde, fragte Ahlfeld, wozu Gott uns die großen, unerdienten Gnaden geschenkt? Nur, um durch zwei Provinzen und so viele Milliarden bereichert zu werden? Oder, daß die Deutschen aus einem friedlichen Volk ein kriegerisches, aus dem Herzen Europas die Faust desselben werden? Nein; sondern um den geschenkten Segen zu ergreifen, festzubalten und in guter Ordnung in die verschiedenen Lebensgebiete hineinzutragen. Was sollen wir thun? Vor Beantwortung dieser Frage wurden zwei Punkte berührt. Der eine Punkt betreffe das Mißtrauen, das dieser Versammlung aus Preußen, Hannover, Sachsen, Bayern, Mecklenburg entgegengetragen sei. Man besorge, es solle aus dieser Versammlung Kapital für die Union geschlagen werden. Davon habe in der Einladung kein Wort gestanden, und auf des Referenten bezügliche Anfrage habe das Comité dies auf das Entschiedenste verneint. Er bekenne mit ganzem Herzen, daß für ihn in der lutherischen Kirche der reinste Ausdruck der evangelischen Lehre gefunden sei. Aber wie treiben hier keine Kirchenpolitik, weder für die Union, noch für die Confession, noch weniger für eine Nationalkirche. Wir sind eine freie Vereinigung christlicher Männer aus verschiedenen evangelischen Bekenntnissen, eine evangelisch-ökumenische Versammlung, auf gemeinsamem Boden zusammengetreten, um unser Volk vor dem drohenden Abgrund bewahren zu helfen. Der zweite Punkt ist die Frage, wer sind die „Wir“ im Thema? Nicht die Männer des geistlichen Amtes, nicht die Anwesenden, sondern alle evangelischen Christen Deutschlands, die ein Herz dafür haben, daß das Heil des Volkes auf dem Glauben Jesus Christus fester als bisher gegründet werde. Der neue deutsche Kaiser sei nicht wieder, wie der alte, Schirmvogt der Kirche, sondern Aller Schirmvogt. Keine Kirche soll andere Eroberungen machen dürfen als durch das Schwert des Wortes der Wahrheit. Die Confessionen sollen

nicht die Union, und die Union soll nicht die Confessionen absorbieren wollen. Der heillosste Schaden aber ist die Nationalkirche. Im Streben nach kirchlicher Uniformität hat einst das byzantinische Reich sein Mark verzerbt. In solchem Streben hat Frankreich die edelsten Kinder über die Grenze gejagt und seinen Verfall vorbereitet. In solchem Streben hat das Haus Habsburg die Hegemonie über Deutschland verloren. Gott behüte, daß das Haus Hohenzollern solches erstrebe. Des neuen Reiches erste Pflicht ist Gerechtigkeit gegen alle Confessionen. — Nunmehr zur Beantwortung des Themas schreitend, erachtet Referent als erste Maßnahme ein allgemeines jährliches Dankfest, das aber kirchlich bleiben müsse, und für welches der Sonntag nach dem 2. September der geeignetste Tag sei. Ihm soll sich keine Confession entziehen. — Weiter die Pflege der Kinderschule, aus welcher das Heer erwachsen sei, an welchem im Kriege das Evangelium sich als eine Kraft Gottes erwiesen habe. Fragt man die Krieger, was in den schweren Stunden ihre Stärke gewesen, so heißt es: der Spruch oder das Lied, oder jenes Wort des Katechismus. Und woher hatten sie diese Sprüche, Lieder, den Katechismus? Die Kinderschule hat sie damit zusammenwachsen lassen. Lasset uns daraus lernen, daß die Kirche nicht von der Schule getrennt werden kann; das Evangelium muß in die Herzen der Jugend geschrieben werden. (Kurz vor diesen Worten waren Sr. Majestät der Kaiser eingetreten, wovon eine durch die Versammlung gebende Bewegung Kunde gab.) — Wie aber die Kinderschule eine christliche bleiben müsse, so auch die Manneschule, das Heer. Die Offiziere müssen dafür sorgen, daß das Elternhaus keine verwahrloseten, sondern in christlicher Zucht und Sitte geförderte Kinder zu sich zurücklehren sehe. Als Karl VI. dem Prinzen Eugen den Commandostab gegen die Türken in die Hand gab, reichte er ihm in die andere ein Crucifix und sagte: Prinz, Sie sind General; aber der da ist Ihr Generalissimus. Das gilt jedem Feldmarschall, jedem General! Der Hauptmann Cornelius war ein Soldatenvater. Der Hauptmann von Capernaum trug den Adlerorden der Demuth und des Glaubens. Gebet bin und thut desgleichen. So viele das Eiserne Kreuz tragen, sollen wissen, daß auch dies Kreuz von Golgatha genommen ist und Jedem, der es trägt, zurufe: „der am Kreuz ist meine Liebe.“ Unsere Soldaten haben ein Volk gesehen, in welchem der Herr keine Stätte mehr hat. Darum sollen die Heimgeliebten mit Josua geloben: ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. — Vom Heere geht Referent zu den Kammerern über. Sie haben in dem Volke, welches nächst Israel vor allen zu einem christlichen Volke prädestinirt ist, einen hohen herrlichen Beruf. Sie sollen die Nothstände des Volkes zur Sprache bringen, Rath und That zur Abhilfe gewähren. Den größten aller Nothstände hat die Arbeiterfrage selbst auf die Tagesordnung gesetzt. Es gibt Arbeiter, welche in guten Tagen leben und verbrauchen, als wenn die guten Tage nie aufhörten. Aber es gibt auch Arbeiterschichten, welche selten gute Tage sehen, welche, wie mancher arme Weber, sich mit 24 bis 28 Groschen durch die Woche hindurchhungern. Das sind die Steppen, in welche der kalte Strom der Kultur seine Stiefel hinausschößt. Ein Blick auf die Arbeitseinstellungen, auf die Internationale, welcher Gott und der Glaube nichts, der Mensch Alles ist, zeigt, daß die höchste Zeit sei, daß Regierungen, Magistrate, Geistliche, Industrielle unter der Fahne Jesu Christi zusammentreten zur Hilfe, eingebend, daß wir unseres Nächsten Gut und Nahrung helfen bessern und behüten sollen. Ein Zweites, an welches die Vertreter des Volkes Hand anlegen sollen, weil ohne dieses jenes Erste nicht möglich ist, ist die Frage der Sonntagsheiligung. Drei Segensströme sollen durch den Sonntag in's Volk fließen. Er ist zuerst der Versöhnungstag aller Stände und Schichten, an welchem sie nach der Zerstreuung und mannigfachen Zerspaltung der Wochentage zu derselben Quelle des Heils und Friedens eilen sollen. Ohne Glauben und ohne Sonntag kein Friede unter den verschiedenen Ständen. Eine zweite Bedeutung hat der Sonntag für die Familie. Manches Kind sieht seinen Vater die ganze Woche nicht. Wird dem Vater auch der Sonntag genommen, so muß solches Kind die schwere Lage erheben: ihr habt mir meinen Vater geraubt. Drittens will der Sonntag uns die himmlischen Gnaden zuführen, durch deren Kraft wir in der irdischen Mühseligkeit aufrecht erhalten werden. Ein Leben ohne Sabbath ist eine Wüste ohne Schatten und Brunnen. Das Leben ist eine staubige Chaussee; aber die lieben Sonntage sind die Gasthäuser und Herbergen zur Erquickung an derselben. Den nächsten Impuls zur

Wiedereroberung des Sonntags müssen die Kammern geben. — Ref. kommt auf die Literatur und Kunst. Weg mit aller Caricatur in Bild und Lied! Auch die gefallenen Größen, auch einen Napoleon sollen wir nicht mit Füßen treten. Von den alten Griechen können wir lernen die Feinde in Ehren halten. Der Grundton, den König Wilhelm ongeschlagen, — Demuth, Ehrfurcht, die Ehre Gottes — muß durch alle Bücher gehen. Das Lied steht dem ganzen Volk am nächsten. Es ist nach dem letzten Kriege nicht so ex profundis (aus der Tiefe) gesungen worden, wie von dem Dreißigjährigen nach den Freiheitskriegen: Schenkendorf, Arnet und Körner. Es ist unsere Aufgabe, aus der Masse von Liedern das Beste auszuwählen und zu verbreiten. Noch wichtiger ist ein gutes Volksbuch über den Krieg, in welchem Gott die Ehre gegeben, jeder mit gleicher Waage gewogen, Tüchte echter Christenliebe, treuen Gehorsams zusammengestellt, auch das von katholischen Ordens-Brüdern und Schwestern geleistete eben so ehrend anerkannt, aber auch die Sünden des Heeres nicht verschwiegen werden. Ein solches Buch, jedem Krieger gebunden mit seinem Namen als Geschenk gereicht, würde den Segen des Krieges in Palästen und Hütten bewahren und ein Erbe desselben für Kind und Kindeskind sein. Woher das Geld kommen soll? Das geht mich nichts an. Deutschland ist noch nicht bankrott. Und hätte es dazu kein Geld, so wäre es der Siege und des Gottessegens dieses Jahres nicht werth. — Endlich wendet er sich an das ganze Volk. Was dir, mein Volk, dein Gott gethan in diesen Zeiten, was Er dich schauen lassen an jenem Volk, das mit der Gotteserkenntniß auch die Selbsterkenntniß verloren hat, soll dir zurufen: bedenke, was zu deinem Frieden dient. Noch hast du den Stab, auf den deine Väter sich gestützt, den Stab Moses, die Wurzel Jesse, welche Bonifacius in deinem Vaterlande gepflanzt. Er hat Wurzel geschlagen und getrieben. Halte ihn fest. Tritt rückwärts zum festen Glauben, zur Zucht deiner Väter. Dazu laßt uns Alle mithelfen. — Bevor der Corref. die Kanzel besteigt, stimmt die Versammlung, vom Präsidium aufgefordert, begeistert an: „Vater, kröne du mit Segen unsern Kaiser und sein Haus! Fähr' durch ihn auf deinen Wegen herrlich deinen Rathschluß aus. Deiner Kirche sei er Schutz, allen Feinden biet' er Trug, sei du ihm auf ewig gnädig, segne, segne unsern König!“

Correspondenzen.

Durlach, 18. Octbr. Aus der heute im Amalienbad abgehaltenen Pfarrkonferenz haben wir bereits die Verhandlungen über die Unionsfeier mitgetheilt. Wir geben noch Einiges aus dieser Konferenz. Sie war wider Erwarten und zu unserer großen Freude und Stärkung zahlreicher besucht, als sonst die Spätjahrsversammlungen besucht werden, indem etwa 60 Männer, meist Geistliche, aber auch einige treue Nichtgeistliche aus der Umgegend zusammenkamen. Ein lieber Gast aus Pommern, Herr Pastor Quistorp von Ducherow, der Herausgeber der „Deutschen Wacht“, war ebenfalls herzlich willkommen. — Stadtpfarrer Zimmermann als Vorsitzender eröffnete mit Gebet und Ansprache über Matth. 7, 7—10. Aus dem Verderben schaut der Prophet auf Jehova. Eine harrende Seele ist auch eine betende. Eine Zeit großer Gottesthaten liegt hinter uns, in einer Zeit vielfacher Erlahmung befinden wir uns schon wieder; aber wir haben die glaubensvolle Zuversicht, daß der Gott des Heils uns aufrichten werde. Mächtige Feinde von Außen und innerhalb der Kirche bedrohen uns; aber Christus ist uns vorgegangen durch Leiden zur Herrlichkeit. Er wird siegen! Wir aber müssen bußfertigen Herzens uns an Ihn halten und in seinem Dienste arbeiten. — Hierauf folgte die Verhandlung über die Unionsfeier. — Nach diesem theilte Pastor Quistorp seine Eindrücke von der Berliner Oktoberversammlung mit. Der erste Gedanke einer solchen Versammlung habe große Freude und Hoffnung erweckt. Als aber in der Einladung so mancher Namen von gutem Klang fehlten, als die Evangel. Kirchenzeitung, die Luthardt'sche Kirchenzeitung u. s. w., ebenso lutherische Vereine vor der Versammlung als einer unionistischen warnen, da sanken die Hoffnungen. Doch das „Volksblatt für Stadt und Land“ und andere mahnten, die Hand zu fassen; denn wo ein Ahlfeld und Andere auftraten, sollen auch die Lutheraner nicht fehlen. Der Herr hat auch die Versammlung über Erwarten gesegnet. An 1700 Männer traten als Mitglieder zusammen, darunter 200 Lutheraner. Der verehrte Redner gab nun einen Abriss von den Verhandlungen, besonders aus dem Vortrag von Ahlfeld. Der erste Tag verlief ganz harmonisch-erdaulich. Am zweiten Tage drohte, nach dem schönen Vortrag von Brückner, ein Riß einzutreten durch das Auftreten des Sprechers der Lutheraner, Wangermann, welcher dem Unionismus und dem preussischen Kirchenregiment die Schuld von allem kirchlichen Unheil zuschreiben schien, und ebenso durch die scharfe Entgegnung von Schulze, wogegen Kahnis und Hofmann (Erlangen) beruhigend sprachen, trotz ihrem festen lutherischen Standpunkte. Wohlthuend und hoffnungreich war der nach langem Ringen der Commission zu Stande gekommene Beschluß, daß die Versammlung nächstes Jahr in Dresden wieder zusammenkommen soll. Redner ermahnte die Anrten Süddeutschlands, die Stellung der Lutheraner in Preußen zu würdigen. Gleiches Maas und Gewicht soll angewendet werden z. B. gegen die Lutheraner in Pommern wie gegen Holstein oder Hannover. Eine ehrliche freie Conföderation, eine Anerkennung kleiner Kirchenkörper, Provinzialkirchen, sei das Richtige. — Am dritten Tage erhielten die Theilnehmer den schmerzlichen Eindruck, daß der edle Wirth in seiner körperlichen Kraft sehr gebrochen sei. Herr Pastor Quistorp empfahl besonders noch die Bittschrift an den Reichstag um vollen Sonntagschutz für die arbeitenden Klassen. Möge sie auch in unserem Lande viele Unterschriften finden. *)

*) Gedruckte Petitionen können von Herrn Pastor Quistorp bezogen werden, welcher am 29. d. M. in Karlsruhe einen Vortrag halten wird. Der Reichstag wird darin gebeten: „Dem Sonntage und den hohen Festtagen allgemeiner Christen-

Ein weiterer Gegenstand der Verhandlung war die Mitarbeit und Verbreitung des „Kirchen- und Volksblattes“ und endlich eine neue Organisation der Konferenz. Ein provisorischer Ausschuß, bestehend aus Stadtpfarrer Zimmermann, Oberkirchenrath Dr. Mühlhäuser, Pfarrer Schmidt von Ellmendingen, Dekan Sachs und Pfarrer Specht, wurde erwählt, um die für diese Angelegenheiten nöthigen Vorarbeiten zu machen und dieselben der nächsten Frühjahrskonferenz vorzulegen.

Wie sich in der heutigen Versammlung gezeigt hat, daß die Konferenz ein Bedürfnis ist, so möge auch die gewünschte neue Organisation in zahlreichem und lebendigen Zusammenschluß aller positiven Geistlichen und vieler mit denselben im Bekenntniß verbundenen Nichtgeistlichen einen frischen Geistesstrom in die Konferenz und damit in unsere Kirche leiten. — Darum stehe auch Hr. Kenton im herzlichsten Schlußgebet. — Ein gemüthliches Mahl vereinigte noch bis gegen Abend die Glieder der Konferenz.

Karlsruhe, 12. Oct. Aus der am 11. d. M. abgehaltenen Diöcesynode berichten wir, daß Hosprediger Doll als Dekan dieselbe mit Col. 3, 17 und Gebet eröffnete und erklärte, das Dekanat, das er wegen Geschäftsüberhäufung hatte niederlegen wollen, beizubehalten. Den Bericht erstattete Herr Domänendirector v. Böckh, worin u. A. auch erklärt wurde, daß in dem in Folge des Krieges lebendiger gewordenen kirchlichen Leben leider wieder Ebbe eingetreten sei, während freilich in Betreff der innerlichen Frömmigkeit sich dieses noch nicht constatiren ließe.

Der zweite Gegenstand betraf den Druck der für die Pfarrsynode eingereichten historischen Arbeiten über die Reformationsgeschichte der Städte Baden, Gernsbach und Ettlingen. Die Synode beschloß diese so gründlich gearbeiteten interessanten Spezialgeschichten durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Der dritte Gegenstand mußte wegen des durch Krankheit abwesenden Antragstellers von der Tagesordnung abgesetzt, resp. verschoben werden. Stadtpfarrer Eiseloher hatte nämlich den Antrag gestellt, es möchte der in der letzten Generalsynode vom Oberkirchenrath vorgelegte und von 32 Mitgliedern unterstützte Antrag wieder erwogen und von der Synode befürwortet werden, daß solche evangel. Christen, welche sich mit der Civilbegegnung, oder ihre Kinder nicht taufen und confirmiren lassen, das Stimmrecht in der Kirche verlieren. Zum Schluß der Synode fanden die üblichen Wahlen statt. In den Ausschuß kamen durch Stimmenmehrheit: Herr Stadtpfarrer Längin und Herr Oberstleutnant v. Stetten. Gesang und Gebet beschloßen die friedlich verlaufene Synode.

Kirchliche Nachrichten.

München. Auf eine Anfrage erwiderte der Kultusminister Luy am 14. October in der Kammer in Sachen der Altkatholiken: Die Staatsregierung ist gewillt, allen katholischen Staatsangehörigen geistlichen und weltlichen Standes, welche die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht anerkennen, den vollen, in den Gesetzen des Landes begründeten Schutz gegen den Mißbrauch der geistlichen Gewalt zu gewähren und sie, soweit ihre Zuständigkeit reicht, in ihren wohlverordneten Rechten zu schützen. Sie ist entschlossen, das religiöse Erziehungsrecht der Eltern gegenüber dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes anzuerkennen. Wenn von Anhängern der katholischen Lehre Gemeinden gebildet werden, so gedenkt die Staatsregierung, wie sie den Einzelnen fortwährend als Katholiken zu betrachten erklärt hat, auch die Gemeinden als katholisch anzuerkennen, und folglich denselben, sowie ihren Geistlichen alle jene Rechte einzuräumen, welche sie gehabt haben würden, wenn die Gemeindebildung am 18. Juli 1870 vor sich gegangen wäre. Hielt entschlossen jeden Eingriff in die Rechte des Staates mit den verfassungsmäßigen Mitteln abzuwehren, erklärt sie sich zugleich bereit, die Hand zu Weichen zu bieten, durch welche die volle Unabhängigkeit, sowohl des Staates als auch der Kirche begründet wird, da auch nach ihrer Ansicht allein auf diesem Wege die Herstellung des religiösen Friedens und dessen Erhaltung für die Zukunft gesichert werden kann.

Westphalen, 5. Oct. Die Provinzialsynode nahm in der 15. Sitzung die Anträge an, wonach der Gebrauch des revidirten neuteilamentlichen Textes in den Pericopen emphyolen wird; dagegen im Katechismus sollen die Sprüche erst dann nach dem revidirten Texte gedruckt werden, wenn das ganze Bibelbuch revidirt ist. Die revidirte Ausgabe der Leidensgeschichte soll freigegeben werden. Eine Anzahl geistlicher und weltlicher Abgeordneter aus dem Minden-Regensburgerischen geben in Folge dessen ihr Bedauern über diesen Beschluß zu Protokoll, weil er nicht nothwendig sei und weil er Verwirrung anrichte. Kein Kirchenregiment sei berechtigt, die lutherische Bibelübersetzung, die Gabe Gottes durch die Reformation, zu verändern. — Der Antrag, Protest zu erheben gegen die Anschauung des Oberkirchenrathes, wonach die Revision der Uebersetzung der Bibel eine gemeinkirchliche Angelegenheit sei und nicht zur Kompetenz der Provinzialsynode gehöre, wurde abgelehnt. Dagegen wurde der Antrag angenommen, daß die Bibelgesellschaften auf dem Titelblatte angeben sollen, daß die Uebersetzung die revidirte sei. — Hinsichtlich des Predigerseminars in Verborn wurde beschlossen, von einer Theilnahme an derselben abzusehen, da der Synode beinahe kein

heit in deutschen Landen mit aller Macht zu ihrem vollen, durch Gottes Wort ihnen gebührenden Rechte und Schutze zu verhelfen, und künftig dahin zu wirken, daß fortan an den heiligen Tagen alle Arbeit in den Fabriken und Werkstätten und auf dem Felde, sowie der Güterverkehr der Eisenbahnen gänzlich eingestellt, der Personen- und Postverkehr auf das Nothwendigste beschränkt und alle mit der Ehre Gottes und der christlichen Volksgemeinschaft und Volkswohlthat unvereinbaren öffentlichen Lustbarkeiten verboten und also der Arbeiterstand und das Familienleben geschützt, die deutsche Jugend und das gesammte Volkleben, insbesondere die dienende Klasse vor Verführung und Verderben bewahrt werde!

Antheil an der Leitung und Verwaltung desselben zugestanden worden wäre. Der Oberkirchenrath möge eine Begründung eines Seminars für Rheinland-Westphalen im Auge behalten. — Hinsichtlich der Lehrerbildung wurde der Antrag angenommen, daß die Geistlichen den christlichen Lehrer-Verein mit ihrer Schriftkenntniß u. s. w. unterstützen sollen; so dann, daß die Vorbildungsanstalten von der Kirche wie vom Staat unterstützt werden sollen. (In ganz Preußen fehlt es an 4000 Lehrern!) Die Besoldung soll nicht bloß durch die Gemeinde, sondern auch aus Staatsmitteln erhöht werden. Dieses Ersuchen wird von der Synode an den Kultusminister gestellt.

Köln. Professor Dr. Beder ist aus der Versammlung der Naturforscher am 21. September ausgetreten in Folge eines Vortrages von Prof. Birchow, welchem die Mehrheit beistimmte. In seiner Erklärung sagte er: „Ohne den hohen Werth der naturwissenschaftlichen Bildung für alle Stände irgendwie in Zweifel zu ziehen oder unterschätzen zu wollen, muß sie meines Erachtens aber nothwendig mit religiöser, also theologischer Bildung Hand in Hand gehen, es muß das Herz, wie die Schrift sagt, fest und mit ernster Gottesfurcht und Bruderliebe erfüllt werden. Erst dann wissen wir, warum wir arbeiten, erst dann nähern wir uns der Erfüllung unseres schönen Christenbenedictes.“

Prag. Professor Schulte, dessen kirchenrechtlichen Schriften Autorität sind, die selbst vom Papsst als gut erklärt worden und er als guter Katholik bezeichnet worden ist, hat eine Schrift ausgegeben: „die Stellung der Konzilien, Päpste und Bischöfe vom historischen und kanonischen Standpunkt und die päpstliche Konstitution vom 18. Juli 1870.“ Prag 1871. Preis 3 Tlbr. In dieser Schrift geht er dem Konzil als einer unfreien Versammlung und dem Lehrsatze der Unfehlbarkeit, als einer angeblich von Gott geoffenbarten („es ist das Stärkste, was jemals der Menschheit geboten wurde“) ernstlich zu Leibe und schließt: „Für mich liegt ein evident er Widerspruch zwischen Pius IX. Konstitution vom 18. Juli 1870 und dem uralten allgemeinen Glauben vor; ihn habe ich erwiesen aus der Schrift, den Vätern, Konzilien, Papstbriefen. Evident zerstörte Pius IX. am 18. Juli 1870 das göttliche Recht des Episkopats. Darum habe ich ein Recht zu handeln und der Welt zu zeigen, wie man sich endlich durch das, Jahrhunderte hindurch sein ausgeblutete System sicher und stark fühlt, zu setzen an Stelle der Kirche Christi, der Bischöfe, Priester, Diakonen und des Volks — Einen Mann — wie einen Gott auf Erden (tanquam Deum terrostrum).“

Rom. Nach einer Nachweisung des katbolischen Blattes „Germania“ hat der Peterspfennig folgende Summe eingetragen: 1861: 14,184,000 Franken, 1862: 9,402,000, 1863: 7,047,000, 1864: 5,832,000, 1865: 6,445,000, 1866: 5,939,000, 1867: 11,312,000, 1868: 11,000,000.

Der Jesuitenorden zählt in Deutschland folgende Häuser: je eines in Maria-Laach, Paderborn, Köln, Coblenz, Mainz, Gorbheim (in Sigmaringen), je zwei in Bonn, Aachen und Münster (in Westphalen). Das Pensionat in Feldkirch (Vorarlberg) wird auch zur deutschen Provinz gezählt. Das Haupt des Ordens im deutschen Reich ist P. Clemens Haller.

Ein Freiwilliger.

(Schluß.)

Vor dem Lazareth stand ein Wagen, eine Art Leiterwagen mit hohen Rädern, wie er beim französischen Bauer in Gebrauch ist. Zwei Bündel Stroh waren auf ihm ausgebreitet. Die Thüre des Lazareths öffnete sich; der Vater trat heraus, stumm und gebeugt; in vierzehn Tagen schien er um Jahre älter geworden zu sein. Vier Soldaten trugen einen Sarg zum Hause hinaus. Der Pfleger folgte ihnen und half die Last auf den Wagen heben, der Vater stand und drückte dem Pfleger die Hand. Der Arzt trat hinzu, und der Vater umarmte ihn. „Ich habe ihm versprochen“, sagte er, „daß ich ihn mitnehmen werde. Ich danke Ihnen, danke Ihnen Allen, leben Sie wohl!“

Bald darauf fuhr ein Wagen auf den und fast undurchdringlichen Feldwegen der nächsten Station zu, von der die Eisenbahn nach Deutschland hinführte. Ein Soldat war der Fuhrmann; neben ihm ein anderer mit geladenem Gewehr; hinter ihnen der Sarg aus schlichten Brettern zusammengeschlagen; in diesem Sarg eine verwelkte Blume. Auf einem Strobgelasse ein gebeugter Mann. Droben sangen die Lerchen. Auf der nächsten Station, wo ein Leichenhaus den breiteren Sarg aufnahm, mußte gewartet werden, bis ein Metallfarg herbeigeschafft war. Das waren Tage der Trübsal!

Eine lange mit den größten Schwierigkeiten verbundene Reise ist endlich überwunden. Dieselbe Frauengestalt, die vor kurzem auf dem Perron des Bahnhofes gestanden, als der Zug, der ihren Mann fortführte, dahinbrauste, stand wieder dort in schwarzem Trauergewande, von einem Bedienten begleitet. Vor dem Bahnhofe hielt ein Leichenwagen. Einen schwereren Gang hatte sie in ihrem Leben noch nie gethan. Der Zug kam. Welch ein Wiedersehen! — Dabeim prangte Alles in Blumen, und hohe Palmengewächse wollten die Trauerstätte zu einer Schwelle des Paradieses schmücken. Dort stand ein kostbarer Sarg, der bald unter Kränzen wie verschwunden war. Unter dem Kissen, auf welchem das Haupt des Helden ruhte, lag ein kleines Buch, ein Neues Testament, auf dessen erstem Blatt die Worte standen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Der Vater hatte es mit eigener Hand dort hingelegt.

Am nächsten Tage hatte eine große Trauerversammlung sich eingefunden. Tiefes Schweigen herrschte in den mit Leidtragenden gefüllten Räumen. Eine Mutter brach in unaussprechlichem Weh zusammen. Der Vater hielt mit seinen letzten Kräften sich aufrecht. Auch viele Militärs hatten sich eingefunden, und draußen harrete ein Commando von Grenadieren, um dem Todten die letzten Soldatenehren zu erweisen.

Die Allermeisten der Versammelten sind uns unbekannt, aber Einen kennen wir, den treuen Briefträger, den Graukopf, der bescheiden eine ferne Stelle gesucht hatte. Man hatte auf den Geistlichen gewartet; endlich kam er. Es war derselbe, der einst der sorgenden Mutter seinen unerwünschten Besuch gemacht hatte, und auf den man bei diesem Anlasse sich gewiesen sah. Er hielt eine sehr wohlgelesene Rede, die davon ausging, was einst Schiller gesagt: daß das Leben der Güter größtes nicht ist. Das größte, so fuhr er fort, sei die Unsterblichkeit, und unsterblich sei, wer unvergänglich ist. Aber unvergänglich sei Niemand, als wer dem Heldentod für das Vaterland gestorben ist, wie dieser Jüngling. Und nun begann er eine Lobrede auf diesen Jüngling, dessen Tugenden und Talente er mit den erhabensten Worten rühmte. Ihm, dem Geistlichen, sei es vergönnt gewesen, im Confirmandenunterrichte diese Tugenden zu weiden, und diese Talente zu veredeln. Wenn der Tod jetzt sprechen könnte, so würde er sagen: ich habe einen guten Kampf gekämpft, fortan ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Diese Krone sei aus Heldenehren geflochten und mit Lorbeer geschmückt, und in den Herzen der Eltern, wie in denen der Leidtragenden werde er Unsterblichkeit und ein ewiges Leben finden.

Noch manches Andere sprach der Mann. Es waren Variationen über dasselbe Thema. Dann schloß er mit einer Seligpreisung aller für das Vaterland gefallenen Helden. Die arme Mutter hörte nichts mehr; sie spürte nur, daß, als er das Vaterland sprach, die Rede zu Ende ging. Die Krämpfe des Schmerzes erfaßten sie und den Vater, als der Sarg aufgehoben wurde. Die Versammlung bewegte sich, um diesem zu folgen. Mancher drückte der Mutter die Hand; auch der Briefträger nahte sich ihr und stand neben ihr, als der Geistliche sich eben von der Trauernden verabschiedete. „Seien Sie stolz“, sagte dieser, „daß Sie gewürdigt sind, die Mutter eines Sohnes zu sein, der für das Vaterland gefallen ist. Dieses Bewußtsein muß Ihre gerechte Trauer verklären.“ Die gebeugte Frau hatte keine Antwort. Eine peinliche Pause entstand. Da sagte der Briefträger: „Frau Rath, seien Sie getroßt! Ihr Sohn ist in dem Glauben an Jesum gestorben, der ihn aus allen Sünden gerettet hat, und für ihn auferstanden ist. Ihr Sohn lebt!“

Die Frau blickte auf aus ihren Thränen, und sah dem Briefträger in sein ernstes, treues Angesicht und schwieg, dann sagte sie mit fester Stimme: „Ich weiß, daß mein Erbsler lebt, und er wird ihn einst aus dem Grabe auferwecken.“

Der Geistliche sah sie befremdet an, wandte sich dann und schritt mit erhobnem Haupte der Thüre zu.

Ueber dem offenen Grabe aber donnerten drei Salven, und der Vater stand mit entblößtem Haupte neben dem Geistlichen und warf drei Hände voll Erde in die Gruft hinab. Ob dieses Lebensende ein Lebensanfang mag geworden sein? — Dabeim fielen die kinderlosen Eltern einander ans Herz und die Mutter sprach:

„Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Politische Rundschau.

Von Tag zu Tag bleibt die Neugierde gespannt auf die Entscheidung, welche in Oesterreich hinsichtlich der in unserm letzten Berichte erwähnten Forderungen der Czechen in Böhmen getroffen werden wird. Der Reichskanzler v. Beust, welchen sonst die inneren Angelegenheiten nicht angehen, hat sich dennoch berufen gefunden, dem Kaiser in Beziehung auf die Politik des Grafen Hohenwart Vorstellungen zu machen und auch der ungarische Ministerpräsident v. Andrássy ist mit einigen Kollegen nach Wien gekommen, wo in den letzten Tagen unter dem Vorstehe des Kaisers Ministerberatungen stattgefunden haben, deren Resultat man bis zur Stunde noch nicht kennt. Glaubhafte Vermuthungen gehen jedoch dahin, daß an den Forderungen der Czechen alles abgeändert werden soll, was sich mit den Vorschriften der Reichsverfassung und mit den Bestimmungen des ungarischen Ausgleichs nicht vereinbaren läßt, und es sieht nun dahin, ob man auf diese Weise mit den eigensinnigen Czechen einig werden kann, deren Führer Kiezer und Glam zur Berathung nach Wien entboten worden sind. Dürfte man unterdessen den tonangebenden tschechischen Blättern glauben, so wäre an ein Nachgeben von dieser Seite nicht zu denken, und die Krisis in Oesterreich könnte an einen Punkt gelangen, wo andre Mittel nöthig werden, als sanfte Beschwichtigungen und Versprechungen für den einen Augenblick, die im andern zurückgenommen werden müssen.

Der Vertrag zwischen dem deutschen Reiche und der französischen Regierung wegen der Zollbegünstigungen für Elsass-Lothringen, denen gegenüber eine weit frühere Räumung französischer Departements gewährt wurde, ist nun fertig geworden, und alle Welt rühmt das großmüthige Entgegenkommen von deutscher Seite, welches der Reichskanzler damit motivirt hat, daß die auf die öffentliche Meinung gestützte gegenwärtige Regierung Frankreichs Bürgschaften für den Frieden zwischen beiden Reichen gebe, welche ein Nachlassen von den im ersten Friedensvertrag bedungenen Sicherheiten gestatte. — Der Reichstag in Berlin wurde am 16. Oktober eröffnet, und unter den demselben gemachten Vorlagen verdient die größere Aufmerksamkeit des Publikums jene über die Münzeinheit Deutschlands, zu welcher durch sofortige massenhafte Ausprägung von allgemein gültigen Goldstücken der Anfang gemacht werden soll. Mancherlei Gutachten von Handelskammern und andern Corporationen tauchen in dieser Frage auf und sind alle darin einig, daß im ganzen Reiche eine und dieselbe Münze mit Dezmalthheilung eingeführt werden soll, weichen aber darüber ab, ob als Einheit, nach welcher gerechnet wird, die Mark zu 35, der Gulden zu 70 gegenwärtiger Kreuzer, oder gar eine Goldmünze von 20 solcher Mark oder 10 solcher Gulden den Vorzug verdient. Die größeren Schwierigkeiten bei dieser Umwandlung der Rechnungsmünze würden na-

türlich auf die Südkraaten fallen, welche den Galden von 60 Kreuzer haben, und deshalb ist man noch nicht in Gewißheit über die Anträge im Bundesrathe, die von dieser Seite gemacht werden.

Die Mont-Cenis-Eisenbahn, welche Frankreich auf dem kürzesten Wege mit Italien verbindet, sollte am 16. Oktober dem Verkehr übergeben werden. In beiläufig 8 Jahren rechnet man nun auch mit der Gotthard-Bahn fertig zu sein, welche dem Rheingebiet einschließlich Elßaß, und dem Westen von Deutschland zu Gute kommt. Alle Vereinbarungen dieserhalb sind nun glücklich getroffen, und es haben auch schon Baugesellschaften ihre Vorschläge, mit der Bedingung des sofortigen Anfangs, eingereicht.

In Baiern hat sich das Gesamtministerium durch den Mund des Herrn v. Luz bei dem Landtage sehr ausführlich über seine Stellung in der katholisch-kirchlichen Frage ausgesprochen, und die Grundsätze festgestellt, nach welcher es bei entstehenden Konflikten zwischen Neu- und Altkatholiken zu verfahren gedenke. Der literale Theil des Landtags war im Begriffe einen Protest hiergegen zu formuliren, als der Landtag sofort vertagt, und damit für jetzt die Fortsetzung des Streites hinausgeschoben wurde.

Ein entsetzliches Unglück hat die erst in ganz neuerer Zeit tiefig emporgewachsene Nordamerikanische Stadt Chicago am Süden des Michigan-See's betroffen, denn sie ist durch eine ungeheuerere Feuersbrunst zu zwei Dritttheilen in Asche gelegt, und von ihren 300,000 Einwohnern sind die meisten obdachlos und ihrer Habe beraubt geworden. Amerika und England haben in aller Eile große Summen gesammelt, um die augenblickliche Noth zu lindern, und auch in Deutschland bemüht man sich zu gleichem Zwecke um so eifriger, als die Zahl der mitbetroffenen Anstehler deutschen Ursprungs sich auf 90- bis 100,000 Seelen beläuft. Die Stadt Mannheim ist heute schon in der Lage, die Summe ihrer noch fortgesetzten Beiträge mit 10,000 fl. bekannt machen zu können.

Deutsche Nationalkirche.

Unter dem Titel „Die Friedensaufgabe der evangelischen Kirche im einigen Deutschland“ hat ein „schwäbischer Theologe“*) die Ausgestaltung einer einigen evangelischen Reichskirche dem gereinigten deutschen Volke als zu erstrebendes Ziel in warmen Worten empfohlen. Der Verfasser steht auf positiv evangelischem und patriotischem Boden, und wer einige Liebe zu unserm Volke hat und nicht in confessionelle Engstirnigkeit verrannt ist, liest das Buch mit wohlthunenden Empfindungen. Aber freilich wird er auch fragen: sind die Verhältnisse der kirchlichen Parteien so gerichtet und ist das Material im Volke so zubereitet, daß die schönen, milden christlichen Kirchengebunden des Verfassers ausgeführt werden können? Er appellirt an den Fürsten, besonders an Kaiser Wilhelm und König Karl von Württemberg, daß sie mit Daranfrage des landesbischöflichen Rechtes die Kirche zur Selbstverwaltung ihrer Angelegenheit ermuntern; er will einen presbyterial-synodalen Aufbau der Kirche, welcher in einer Reichssynode aus 420 Mitgliedern gipfelt; er weist ebenso die Glaubens- und Bekenntnislosigkeit, wie einen haarspaltenden Confessionalismus ab. Die Reichskirche vernichtet nicht die Einzelkirchen, ist vielmehr ein Kirchendund der Lutheraner, Reformirten und Uniten, Brüdergemeine auch sämtlicher kleineren Religionsparteien, welche sich zu der aufgestellten Glaubensgrundlage bekennen. Die Reichskirche soll zwar die Bekenntnisfrage nicht zu ihrer ersten Aufgabe machen, aber doch durch Vereinbarung in den Grundthatfachen und Grundwahrheiten des Christenthums das gemeinsame Band suchen, wobei der Freiheit der confessionellen Lehrentwicklung alle Rechnung getragen würde. Dieses gemeinsame Bekenntniß formulirt er so: „Unser einziger Erlöser, Mittler und Nothhelfer sei Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Verwirrung willen wahrhaftig auferstanden. — Die einzige Quelle und Nahrung unseres Glaubens, darauf wir uns gründen und bauen, das einzige Licht auf unserm Lebensweg und der einzige Trost im Leiden und Sterben sei uns die heilige Schrift, Gottes lauterer Wort, in dem wir forschen, unter das wir uns beugen. — Jesus Christus der Oetkrenzige und Erhöhte, unser einziger Haupt und wir seine Glieder und Brüder, zu gleichen Rechten und Pflichten verbunden in herzlicher Liebe durch das Band des Friedens! Das walte Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist, Amen!“ — Ja, das walte Gott!

Als erste Hauptaufgabe der Reichskirche stellt der Verfasser auf die reinitliche Sonderung von Kirche und Staat, wobei der Staat aber z. B. die Verpflichtung zur Taufe und zum Religionsunterricht sichern müßte: dagegen wird die Civilrechte anerkannt. Andeutungsweise wird auch die Wirksamkeit der Reichskirche neben und über den Landeskirchen unter Aufzählung einzelner ihrer Aufgaben abgegrenzt. — Wir möchten das Buch allen Freunden unseres Volkes und unserer Kirche zum Nachdenken empfehlen. Es sind viele Gedanken in demselben ausgesprochen, mit denen wir uns mehr und mehr vertraut machen müssen, wenn wir noch hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

Heilsame Übung.

Ein gutmüthiger schottischer Geistlicher hatte eine bössartige Frau. Sie ließ ihn oft Hunger leiden, so daß mittelidige Gemeindeglieder ihn mit Nahrungsmitteln unterstützen mußten. In seinem Studierzimmer hatte er weder Lampe noch Feuer, obwohl dieses der einzige Zufluchtsort war, wo Dr. Frazer vor der Zunge und vor den bösen Anwandlungen

*) Tübingen. Ohsander 1871. 89. 140 S. Preis 1 fl. 12 kr.

seiner Frau sicher war. Eines Tages war er zu Tische mit seinen Kirchenvorstehern bei einem Synodalesse. Einer der Gäste, welcher so gut wie die andern seine üble Lage kannte, schlug einen Toast vor auf das Wohl ihrer Gattinnen. „Sie werden wohl auch von ganzem Herzen mit uns anstoßen?“ fragte er. „Ich werde es thun und das ist meine Schuldigkeit, antwortete der Kreuzträger, denn meine Frau ist mir nützlicher als Jedem von euch die seinige sein kann!“ — „Wie so das?“ bestürmte man ihn. — „Sie hat mir dazu gedient, daß ich mich siebenmal des Tages auf die Knie werfe, was ich ohne sie sicherlich nicht gethan hätte, und das kann gewiß Keiner von euch von seiner Frau sagen.“

Texte für die Missionsgottesdienste.

November. Kapitel: Jesaja 47:

Ankündigung des Gerichts über das läppige, herrschsüchtige und zaubertreibende Babel. Jehova selbst entsetzt Babel seines Thrones. Die Königin Babel wird zur Sclavin, zur Nahlmagd degradirt, die die härteste Handarbeit hat; ja sie wird entehet, 1-4. Die Ursachen dieses Gerichts sind Babels Sünden: seine Grausamkeit gegen Israel, seine maßlose Selbsterhebung, die hochthronende Selbstvergötterung, und der in sich selbst satte Weisheitdünkel, womit man den Abfall noch zu schätzen sucht, 5-11. Babels Sterndeutefünße und seine bandelmäßig betriebenen Zaubereien werden sein unentrinnbares Gerichtsverhängniß nicht aufhalten, 12-15.

Druckfehler.

In voriger Nummer wird der Leser wohl selbst verbessert haben, daß die Vorjynode nicht am 18. Januar 1870 sondern 1820 stattgefunden; ebenso daß der Brief von C. Mez nicht vom 4. sondern vom 14. Oktober datirt ist.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Liebesgaben

sind eingegangen und werden mit herzlichem Danke bescheinigt:

- Von Ungenannt 4 fl. Zur Hälfte für die Kinderschule in Lichtenau, die andere Hälfte für das Aussäyigen-Hospital zu Jerusalem. Für das Aussäyigen-Hospital in Jerusalem von Müdenloch und Dilsberg durch Pfarrer Hesselbacher 3 fl. 6 kr. Von S. in D. evangel. Waisenhaus in Jerusalem, Rettungshaus in Tülingen, desgl. in Dinglingen, Anstalt in Nonnenweier, evangel. Diakonissenhaus in Karlsruhe je 1 fl., zusammen 5 fl. Für die Kleinkinderschule in Lichtenau durch Pfr. H. von einigen Jungfrauen in Dillingen 2 fl. 24 kr. Durch Pfr. Reinmuth von Oberstadt: Sammlung aus dem Kirchspiel Reppenhach für die äußere Mission 3 fl. 18 kr. Durch Pfarrerweier Did in Durmersheim erhalten: Von Ungenannt in Durmersheim für die evangel. Missionsanstalt in Babel 5 fl., von Ung. in Durmersheim für die Anstalt auf St. Christoph 5 fl., zus. 10 fl. Von L. K. für Tülingen 1 fl. 45 kr.
- Durch Pfarrer Specht in Nyringen: Von C. M. für Jung-Stilling-Stiftung 10 fl. Für Aussäyigen-Hospital in Jerusalem 10 fl. Beides Dankopfer. Für die Kleinkinderschule in Lichtenau von F. W. G. in B. 2 fl. Von C. W. 1 fl. 45 kr. für das Aussäyigen-Hospital in Jerusalem. Durch Pfr. Laner in Wilhelmsdorf 27 fl. 30 kr. aus Neufalca zu Gunsten der böhmisch-mährischen Höglinge des Hrn. Kuhmer in Alt-Isbau. Für das Syr. Waisenhaus von Söllingen 2 fl., von Engen für das Syr. Waisenhaus 5 fl. 38 kr., zus. 7 fl. 38 kr. Von der Gemeinschaft in Wülberdingen 5 fl. 42 kr. für die Kleinkinderschule in Lichtenau. Von G. H. 1 fl. 45 kr. für die Kleinkinderschule in Lichtenau.
- Durch Stadtpfarrer Oehres in Worsheim: Von Ungenannt 1 fl. 30 kr. für die Missionschule in Babel, 1 fl. für das Aussäyigen-Hospital in Jerusalem, 1 fl. für die Kols-Mission, zus. 3 fl. 30 kr. Von Ungen. 30 kr. fürs Pilgerhaus bei Weinheim. Von einem Unbekannten 1 fl. Betrau für das Pilgerhaus bei Weinheim. Von Frau C. H. in Heidelberg für die Schule in Dörwar 2 fl. 30 kr. für Tülingen 2 fl. 30 kr., für Neufalca 2 fl. 30 kr., zus. 7 fl. 30 kr. Von Blankenloch für die Aussäyigen in Jerusalem 1 fl. 10 kr. Von Frau A. Roth, Gut Heimath, erhalten folgende Rettungsanstalten: Die Anstalt Tülingen 10 fl., Dinglingen 10 fl., Nonnenweier 10 fl., im Schwarzwald 10 fl., in Weinheim 20 fl.

Stelle-Gesuch.

Eine stille und fleißige Lehrerstochter auf dem Lande, 27 Jahre alt, in weiblichen und häuslichen Arbeiten wohl erfahren, sucht eine Stelle als Stütze einer Hausfrau in einer christlichen Familie, oder auch bei einer einzelnen Dame. Dieselbe steht weniger auf gute Belohnung, als auf gute Behandlung. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Durch Friedrich Gutsch in Karlsruhe ist zu beziehen:

Sei dankbar, deutsches Volk!

Predigt

am Friedensbankfest, 18. Juni 1871,

über 1. Thess. 5, 18,

gehalten von

Johannes Reinmuth,

Pfarrer in Reppenhach.

Preis 3 kr.

Der Reinertrag ist für den deutschen Invalidenfond bestimmt.

Zweite Auflage.

Liederkunde

für die badischen evang. Volksschulen von G. Specht, Pfarrer in Nyringen. Im Format der bibl. Geschichte, 36 Seiten. In Umschlag gebunden: 9 kr. (gegen Einbindung von 10 kr. in Carton wird 1 Cpl. frei zugesandt.) 25 Cpl. 2 fl. 30 kr. 50 Cpl. 4 fl. 20 kr. 100 Cpl. 7 fl. 30 kr.

Das Buchlein eignet sich auch als Lesebuch in Schule und Haus.

Bestellungen sind an Pfarrer Specht in Nyringen oder an Friedrich Gutsch in Karlsruhe gegen Baarzahlung zu richten.

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.